

Kreativität - der Engpassfaktor unserer Zukunft !

Wieder ist ein *Jahr der Innovationen* verstrichen und dennoch ist nichts zu spüren von einer Kreativitäts-Offensive, die in die Breite unserer Gesellschaft zielt. Beim Sport und insbesondere beim Fußball ist das traditionell ganz anders, da spricht man ganz selbstverständlich von Breitenförderung und schickt Scouts durch die Vereine und Strassen, um Talente zu entdecken und zu fördern, soweit es sich die Eltern oder Großeltern nicht schon selbst zur Aufgabe gemacht haben.

Die nachfolgende Serie möchte zeigen, wie nahe liegend und einfach es sein kann, die noch immer unter Wert gehandelte menschliche Begabung Kreativität in jedem von uns zu entdecken und zu fördern.

Verdeutlicht werden soll dies anhand der *12 Thesen wider das Schattendasein der Kreativität*, die die Gesellschaft für Kreativität e.V. schon 1998 formuliert hat: www.kreativ-sein.de

Unter Kreativität wird allgemein die Fähigkeit verstanden, etwas Neues hervorzubringen, das mehr oder minder originell ist, also noch kein Vorbild hat. Das Wort stammt vom Lateinischen ‚creare‘ und bedeutet (er)schaffen, schöpfen; abgeleitet davon sind Kreatur (Geschöpf), Creation und natürlich creativity. Aufgrund der enormen Breite dieser Begabung empfiehlt es sich, in expressive oder operationale Kreativität zu unterscheiden. Erstere stellt ab auf alle Formen ab, die spielerisch bzw impulsiv erfolgen und auf inneren Triebkräften basieren, sei es im Bereich der Hobbies oder der Kunst. Liegt eine konkrete Zweckbestimmung vor wie beim Problemlösen in Wirtschaft, Technik oder Gesellschaft, dann spricht man von produktiver (Linneweh) oder Serious Creativity (de Bono). Das Neue besteht ja in der Sekunde der Entstehung zunächst nur aus einer Idee, die es dann umzusetzen gilt. Je nachdem, ob wir uns im Bereich der Kunst oder ausserhalb bewegen, spricht man dann von einem KUNSTWERK oder von einer INNOVATION. Letztere unterscheidet man nach dem Objekt in Produkt-, Prozeß- oder Sozialinnovationen.

These 1. Jeder Mensch hat kreative Fähigkeiten, wenn auch in Art und Ausmaß unterschiedlich.

Die westliche Fachwelt der Psychologen reagierte erstaunt, als der US-Amerikaner Joy Paul Guilford 1950 in seiner Antrittsrede als Präsident der American Psychological Association seine Ergebnisse langjähriger Forschungen an Marinesoldaten präsentierte, die in dem Satz endeten: Jeder Mensch ist kreativ !

Der Leser sei hier ernsthaft gefragt, ob er dies über sich selbst auch sagen würde. Falls nicht, wäre eine kurze Reflexion sehr lohnend: Betrachten Sie bitte mal Ihr soziales Umfeld, wen würden Sie denn überhaupt als kreativ bezeichnen ? Worin äussert sich dessen/deren Kreativität ?

Was macht er/sie denn anders als Sie ? Womit gemeint ist:

Worauf gründet sich Ihrer Meinung nach die Kreativität dieser Person ?

Würde diese These zutreffen, müssten Ihre Defizite ja an Ihnen bzw. Ihren Lebensumständen liegen. Darüber erfahren Sie im weiteren noch mehr Hinweise.

Damit legte Guilford den Grundstein für die moderne Kreativitätsforschung und widerlegte das herrschende Weltbild, das vom sog. Genie-Ansatz ausging, wonach es ausreichend sei, wenn 2% einer Gesellschaft hochkreativ sind, weil dies genüge, den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt anzutreiben; ein eher elitäres Weltbild also. Seine Rede entfaltete weitere Schubwirkung, als die USA 1955 den Sputnik-Schock erlitten, nachdem es der Sowjetunion gelungen war, den ersten Satelliten (mit Hündin Laila) ins Weltall zu befördern. Die Förderung von Kreativität hatte plötzlich hohe politische Priorität und Guilford selbst gründete schon 1954 mit Alex Osborn (dem Erfinder des Brainstorming) die Creative Education Foundation (CEF), aus der in Buffalo (N.Y) eine Hochschule hervorging, die seit 50 Jahren jeweils im Juni eine grosse Konferenz abhält, an der in Spitzenzeiten 800 Personen aus allen Berufsfeldern teilnahmen (vom Polizisten bis zur Krankenschwester, insbesondere aber Lehrer) www.creativeeducationfoundation.org

Es sollte uns nachdenklich machen, dass die von der CEF maßgeblich beeinflusste Chinesische Gesellschaft für Kreativität rund 10.000 Mitglieder zählt und hohe Unterstützung der dortigen Regierung erfährt. Die Japan Creativity Society ist erheblich kleiner, aber dafür schon 25 Jahre alt. In Europa finden seit 1987 Tagungen statt, die in den Niederlanden zur Gründung der EUROPEAN ASSOCIATION FOR CREATIVITY AND INNOVATION (www.eaci.net) führte. Die in Deutschland 1998 gegründete Gesellschaft für Kreativität zählt derzeit 50 Mitglieder und hat zu Ehren von Joy P. Guilford das Datum der berühmten Rede, den 5. September, zum DAY OF CREATIVITY erklärt, der als DENK-Tag mittlerweile zum European Day of Creativity erweitert wurde und diesmal in Lodz/Polen wieder mit einem internationalen Kongreß verbunden wird (2003 kamen 120 Teilnehmer aus 20 Nationen nach Mainz vgl. Text zu 8. ECCI)

Die Frage sei erlaubt, wie weit dieser Genie-Ansatz heute noch in unserer angeblich so hoch entwickelten und freiheitlichen Gesellschaft Gültigkeit hat. Die derzeit diskutierte Elite-Förderung von Hochschulen und das permanente Ausklammern des Themas KREATIVITÄT aus der öffentlichen Debatte hinterlässt sehr große Skepsis. Das soeben eingeläutete EINSTEINJAHR ist natürlich wichtig, um diesen großen Mann zu ehren, die Gefahr besteht aber, dass damit wieder nur auf die sog. Spitzenforschung hingewiesen wird und die Breitenförderung der Kreativität vernachlässigt wird. Dies wäre gar nicht im Sine von Albert Einstein, lautet sein bekanntestes Zitat doch: **Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt !**

Damit zeigt er eindeutig die Limitiertheit und Vergänglichkeit des jeweiligen Wissens auf, die nur durch neues Wissen überwunden werden kann, das entweder auf Entdeckung oder auf Erfindung basiert und somit auf der menschlichen NEUGIERDE, die eine wichtige Voraussetzung der Kreativität darstellt. Dies wird bei der seit Jahren laufenden Proklamation der sog. WISSENS-GESELLSCHAFT leider viel zu oft übersehen. EINSTEIN ist aber insofern ein sehr willkommener Protagonist pro Kreativität, als er ja wohl zu Recht als Prototyp des *ewigen Kindes* gesehen werden kann, der sich – nicht zuletzt durch sein un-konventionelles outfit und seiner Lebensweise – als DENKER jenseits herkömmlicher Normen bewegt hat und insofern als Vorbild gelten kann für Querdenker jeden Alters. Die zahlreichen Fernsehsendungen angesichts seines 100. Geburtstages zeigen uns eindrücklich, dass er wohl den berühmtesten Gegenbeweis liefert zu nachfolgenden These.

These 2: In der Kindheit ist die kreative Begabung meist am größten, später wird sie zunehmend verdrängt.

Wer diese Aussage anzweifelt sollte unbedingt kleine Kinder beobachten bei dem, was wir Erwachsenen Spielen nennen: Da werden Holzstücke zu Flugzeugen und Stoffreste zu Dinosauriern, neue Wörter werden ‚kreiert‘ und tolle Geschichten ‚erfunden‘. Dies ist die Ur-Form menschlicher Kreativität, wenngleich wir diese meist mit dem Begriff Phantasie (=Vorstellungsvermögen) belegen.

*Der Leser möge erneut inne halten und sich fragen, warum kleine Kinder so auffallend einfallsreich die ersten Lebensjahre (3-6 Jahre) verbringen ?
Erinnern Sie sich bitte an Ihre letzte Begegnung mit dieser Altersstufe oder suchen Sie einen Spielplatz auf und beobachten Sie das Treiben der wuseligen Kleinen:*

Sie werden einiges erkennen, was uns Erwachsene von Kindern unterscheidet:

- Neugierde, die schier grenzenlos zu sein scheint (Fragen / Suchen / Probieren)
- Spontaneität, die uns immer wieder überrascht, andererseits aber auch
- Versunken-Sein in das Spiel bis hin zu tiefer Entrücktheit (Trance ?)
- Fehlen von Hemmungen und Ängsten (z.B. der Griff in's Hundemaul)
- Offenheit, d.h. Fehlen von Voreingenommenheit (z.B. der Umgang mit Behinderten)

Diese Merkmale werden wir später aufgreifen müssen, wenn Erwachsene gefordert sind, kreativ zu sein. Picasso hat es sehr treffend so formuliert: **Jeder Mensch ist ein Künstler, das Problem ist nur, es zu bleiben, wenn man erwachsen wird !**

Ähnlich anschaulich beschreibt es der Psychologe Johansson, der dem jungen Menschen eine Erfahrungs-Lücke und dem Erwachsenen eine Kreativitäts-Lücke nachweist, deren Ursache in der herkömmlichen Erziehung und damit Sozialisation liegt (vgl. Grafik):

Von Reflexen abgesehen wird der Mensch ohne Erfahrung geboren und ist mit maximaler Kreativität ausgestattet. Diese sinkt mit zunehmendem Alter deutlich ab, während die Erfahrung durch schulische und insbesondere ausser-schulische Aneignung von Wissen stark anwächst. Letzteres macht uns manchmal stolz und angeblich auch lebensstüchtig.

Wir werden sehen, dass WISSEN -in richtiger Dosierung- Grundvoraussetzung der problemlösenden Kreativität ist, ein Verzicht auf die Aneignung von Wissen also nicht der Ausweg aus diesem Dilemma sein kann. Dieser liegt vielmehr darin, dass ein Absinken der Kreativität mit allen Kräften verhindert werden muß. Die Chance, dass dieses gelingt, ist erstaunlich hoch, weil die in uns schlummernde Kreativität durch die Erziehung meist gar nicht zerstört, sondern nur verschüttet wurde. Diese wieder freizulegen ist das Anliegen dieser Serie.

Alle Autoren, die sich mit dem Absinken der kindlichen Kreativität befasst haben, nennen die Phase der Einschulung und den Einfluss der schulischen Erziehung als Ursache (Björn Johansson, Gertrud Höhler, Gerhard Huhn):

Das freie Assoziieren, das Spielerische wird zurückgedrängt durch lineares Denken, durch Fakten und Regeln bzw. Normen vielfältiger Art, die das Denken nun in feste Bahnen lenken, ja lenken müssen, wenn wir ein Leben in der Gemeinschaft vollziehen wollen.

Hier wird die enorme Verantwortung sichtbar, die Eltern, Lehrer aber auch die Politiker tragen: Das Schulsystem muß anstreben, eine Balance zu finden, sowohl die logisch-rationalen als auch kreativen und musischen Anlagen unserer Kinder und Jugendlichen zu entdecken und zu fördern, damit das vielzitierte QUERDENKEN nicht die Ausnahme bleibt, sondern zur Regel wird. Das staatliche Schulsystem weist in Deutschland noch erhebliche Defizite auf, international gilt Singapur als führend. Der Boom der Privatschulen zeigt, dass viele Eltern den staatlichen Einrichtungen offenbar aus vielerlei Gründen nicht zutrauen, die Kinder von heute auf die Anforderungen von übermorgen vorzubereiten, obwohl es doch seit mehr als 2000 Jahren heisst: **Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.**

Aber für welche Lebenswirklichkeit bereitet die Schule heute denn vor ? Ist es ein Leben in stabilem Umweltsystem mit allenfalls regionaler beruflicher Ausdehnung oder eines, das aufgrund seiner Dynamik und Komplexität den Menschen permanenten Wandel abverlangt und damit ganz andere Fähigkeiten als die in der Vergangenheit gefragten ?

Das einzige mir in Deutschland bekannte Konzept, das eine Balance sucht zwischen den klassischen Lehrinhalten und der schöpferischen Begabung von Schach- zum Computer- bis hin zum Theaterspiel sind die in Leipzig von meinen beiden Namensvettern gegründeten Kreativitätsschulen: [www .mehlhorns.ch](http://www.mehlhorns.ch)

Solange - wie in der Dissertation von Huhn nachgewiesen - sogar die Lehrpläne im Fach KUNSTERZIEHUNG noch so konzipiert sind, dass primär das lineare Denken anstelle der Intuition angesprochen wird, sind wir von einer Balance noch Lichtjahre entfernt. Apropos: Wissen eigentlich unsere Pädagogen, dass bei den meisten Menschen eine Hirnhälfte dominant ist und deshalb völlig unterschiedliche Begabungen trainiert werden müssen ?

These 3: Kreativität baut auf Wissen, Erfahrungen und Verständnis -sei der Zugang bewusst oder unbewusst

Diese Aussage ist mit der vorherigen insofern verzahnt, als hier eine Paradoxie besteht: Einerseits behindert die Zunahme an Fakten und Regeln die Urform der kindlichen Kreativität, andererseits ist die auf Problem-Lösung zielende Kreativität der Erwachsenen darauf angewiesen, dass Wissen und Erfahrungen vorhanden sind und zwar möglichst aus ganz unterschiedlichen Bereichen, lautet doch unsere Definition: **Kreativität ist die Fähigkeit, Wissen und Erfahrungen aus unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungsbereichen unter Überwindung verfestigter Strukturen und Denkmuster neuen Ideen zu verschmelzen.**

Menschen, die mehrere Berufe oder Ausbildungen genossen haben, vielleicht sogar in unterschiedlichen Kulturen aufgewachsen sind, bringen ideale Voraussetzungen mit. Diese unsere Erfahrungs-Schätze nutzen zu können, setzt aber voraus, dass wir sehr flexibel, ja locker mit unserem Wissen umgehen können, damit Analogien erkannt und Assoziationen spontan herbeigeführt werden, aus denen dann hoffentlich neuartige Lösungen hervorgehen.

Bei Edward De Bono ist nachzulesen, dass Wissenszuwachs nur bis zu einer bestimmten Grenze die Kreativität steigert und darüber hinaus sogar kontraproduktiv ist, was das in Deutschland so hoch gepriesene Expertentum in einem ganz anderen Licht erscheinen lässt (Vgl. dazu auch These 7). Ohnehin hat die Lernpsychologie festgestellt, dass eine Korrelation zwischen Kreativität und Intelligenz nur bis zu einem IQ von etwa 120 besteht; oberhalb dieser Schwelle konnte bisher kein

Zusammenhang nachgewiesen werden. Vor diesem Hintergrund muß auch die Frage gestellt sein, inwieweit in gerade auflebende Diskussion der Begabtenförderung nicht wieder einseitig abstellt auf die Intelligenz im Sinne von RATIO und die Kreativität dabei ausklammert oder zumindest weiterhin fahrlässig behandelt und primär dem Musik- und Kunstunterricht überantwortet – der zudem noch bei Lehrermangel häufig gestrichen wird.

Der zweite Halbsatz von These 3 stellt ab auf die INTUITION, die sog. Innere Stimme bzw. Eingebung, die uns oft genug schon die richtige Entscheidung hat treffen lassen oder uns urplötzlich einen neuartigen Gedanken geliefert hat. Wir alle kennen den ‚Geistesblitz‘, der uns meist in entspanntem Zustand trifft, in dem wir uns bewusst gar nicht mit unserem Problem beschäftigt haben. In Anlehnung an den medizinischen Begriff nennen dies die Psychologen INKUBATION und drücken damit aus, dass unser Unterbewusstsein ‚im Stillen‘ an der Problemlösung weiterarbeitet, bis ‚ES‘ dann aufgrund eines passenden Reizes an die Oberfläche tritt in Gestalt einer für uns neuen Idee. Die volkstümliche Bezeichnung Geistesblitz ist somit völlig passend, da die Erleuchtung meist ganz plötzlich in unser Bewußtsein tritt.

Die Bedeutung des Entspannseins für geistige Prozesse wird völlig verkannt und unser modernes Leben mit hohem Leistungs- und damit Zeitdruck führt uns genau die falsche Richtung. Schon in den 60er Jahren entdeckte der bulgarische Arzt Lozanov, dass unserer Gedächtnisleistung im Alpha-Zustand am größten ist. Dieser kennzeichnet den inaktiven Wachzustand, der Hirnströme mit 8 bis 13 Hertz aufweist und sich vor dem Einschlafen und nach dem Aufwachen auf natürliche Weise einstellt sowie bei monotonen Tätigkeiten wie langen Autofahrten oder beim Bügeln.

Künstlich herbeiführen lässt sich der Alpha-Zustand offenbar bei vielen Erwachsenen durch sog. Barock-Musik, die in der Regel 60 Schläge pro Minute aufweist und damit dem Pulsschlag vieler Menschen entspricht. Das von Lozanov begründete Forschungsgebiet nennt sich Suggestopädie (= Suggestion und Pädagogik) und wurde unter dem Begriff Superlearning in den USA in den 80er Jahren recht populär (www.dgsl.de). Lozanov vertrat die These, unser Gehirn sei grenzenlos aufnahmefähig und wenn man bei Manfred Spitzer liest, unser Gehirn sei zum LERNEN geradezu programmiert, dann stützt die moderne Forschung diese Vermutung deutlich.

Zu Optimismus besteht also durchaus Anlass, nur muß es uns endlich gelingen, unsere BRAINWARE als die Ressource Nr. 1 zu erkennen (vgl. These 12).

Doch zurück zur Entspannung: Von vielen Erfindern ist ja bekannt, dass ihnen die zündende Idee meist in der Freizeit kam, wobei das morgendliche Duschen am ergiebigsten zu sein scheint. Bereits 1993 berichtete das Manager-Magazin von einer Umfrage unter Führungskräften, die aufdeckte, dass die meisten Ideen bei der Betätigung in der Natur (28%) bzw. in den Ferien (13%) oder auf Geschäftsreisen (11%) geboren werden. Interessant auch, dass in langweiligen Sitzungen (10%) mehr kreative Ideen entstanden als in kurzweiligen (6%). Am eigenen Schreibtisch passierte dies dagegen nur in rund 4% der Fälle. Damit wird deutlich, dass in der Hektik des Tagesgeschäftes neue Ideen kaum erwartet werden können, es vielmehr Distanz zur Routine und neue Eindrücke braucht, damit unser Gehirn seine gewohnten DENK-Bahnen verlässt und unbekannte Verbindungen herstellen kann.

Lehnen Sie sich bitte kurz zurück und erinnern Sie sich, in welchen Situationen Ihnen besonders gute Einfälle gelingen. Beim Verfasser dieser Zeilen sind es die ersten Minuten nach dem Wachwerden, spätestens nach der morgendlichen Dusche setzt dann die Flaute ein. Wenn Sie diese Situation identifiziert haben, sollten Sie dieser künftig erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Wer noch keine Erfolgserlebnisse verzeichnen kann, sei auf einen Trick verwiesen, den ich häufig anwende, um meine zunehmende Vergesslichkeit zu überwinden::

Wenn mir ein Name gerade nicht einfällt oder ich einen verlegten Gegenstand suche, breche ich die Suche ganz bewusst nach wenigen Augenblicken ab. Auch wenn es manchmal Stunden braucht, die Erinnerung kam bisher stets zurück, weil das Unter-Bewusstsein im Stillen weitergearbeitet hat. Nach diesem Prinzip entstehen auch viele unserer richtigen Geistesblitze. Vertrauen Sie also Ihrem Unter-Bewußtsein !

These 4: Angst und fehlende Freiräume können die Kreativität stark hemmen. Sie entfaltet sich vielmehr bei geistiger Offenheit und Mut zu Veränderungen

Kreativ sein heisst, Neues zu schaffen, das möglichst originell sein soll, sich also deutlich vom Bestehenden entfernt. Diese Abweichung von der Norm, von den Standards des Gewohnten, erfordert Mut und nochmals Mut. Beim Trainieren des BRAINSTORMING mit Anfängern lässt sich gut beobachten, wie der Mut zum Unkonventionellen zunimmt, wenn andere Teamkollegen ihre Hemmungen bereits abgelegt und die Lust am Spinnen gefunden haben. Unvergessen bleibt mir das Zitat eines 35-Jährigen: *Ich hätte nie gedacht, dass so viel in mir steckt !*

Wer je an einem echten Brainstorming teilgenommen weiss, wie gross ist Sorge ist, man könne sich vor den anderen blamieren, etwas Un-Realistisches oder gar Un-Moralisches sagen – und sich lächerlich zu machen. Schließlich werden wir ja in der Berufswelt als Experten gesehen, die sich am Machbaren zu orientieren haben. Wie einfach haben es da die Kinder, die völlig angstfrei ihre Geschichten herplappern oder ihre Erfindungen herzeigen und dafür zu recht nichts anderes erfahren als Lob. Wie könnte es also gelingen, diesen Spagat zu schaffen zwischen kindlicher Unbekümmertheit und der Verkrampftheit in der Welt der Erwachsenen ?

Schon Ende der 30er Jahre entdeckte Alex Osborn, dass die Entfaltung von Gruppen-Kreativität besser gelingt, wenn dies in einer künstlichen Situation geschieht, die sich dadurch auszeichnet, dass jegliche Form von KRITIK zu unterbleiben hat während man originelle Ideen sucht. Die Bewertung derselben muß zwingend auf eine nachgeschaltete Phase verschoben werden und wird ja häufig auch anderen Personen übertragen. Auf diesem Prinzip des ‚aufgeschobenen Urteils‘ beruhen alle mir bekannten Kreativitätstechniken und schaffen damit einen Schonraum, der wie eine Brutstätte wirkt und den zunächst zarten Ideen damit bessere Überlebenschancen gibt. These 7 wird später darlegen, wie eine solche Gruppe dimensioniert und zusammengesetzt sein sollte.

Die gelebte Kreativität der Erwachsenen steht somit im umgekehrten Verhältnis zu den – meist unbewussten – Ängsten und den sonstigen Beschränkungen, die aus vorhandenen Ideologien oder Vorgaben resultieren können. Ein stark routinierter Arbeitsablauf, eventuell noch gepaart mit der Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, lähmt die kreative Energie, die in jedem von uns steckt. Auf eine kurze Formel gebracht: **Angst ist der Todfeind jeder Kreativität**

Copyright: Dr. Jörg Mehlhorn, Mainz im März 2005